

Ann. A 6725

Oskar Loorits

# Zur christlichen Terminologie bei den Esten, Liven und Letten



EESTI VAIMULIK RAAMAT

Äratrükk koguteosest „Issanda kiriku tööpõllul”.

TARTU ÜLIKOOLI  
RAAMATUKOGU

PRINTED IN SWEDEN

Arostryck Uppsala, 1962

# Zur christlichen Terminologie bei den Esten, Liven und Letten

Oskar Loorits

1. Sowohl sprachpsychologisch als nicht minder kulturgeschichtlich hochinteressant ist die Frage nach der Entstehung neuer Ausdrücke: von welchen Faktoren werden sie bestimmt und suggeriert? — Das können wir uns ziemlich genau vergegenwärtigen, wie der estnische Pädagoge und Zeitungsmann A. Grenzstein um 1880 z.B. *paleus* für 'Ideal' von *pale* 'Wange, Backe, Angesicht, Antlitz' abgeleitet hat, und zwar nach dem gelehrten Vorbild von griechisch *eidos* — *eidéa* > *idéa* — *idéál*. Ebenso lässt sich erkennen, dass der estnische Spracherneuerer J. Aavik um 1910 *reetma* für das homophone 'verraten' erdacht hat, oder dass der Schriftsteller J. Semper um 1920 *ise-üratsema* 'einen Sonderling spielen' gebildet hat, um das russische *originalničatj* getreu wiederzugeben, oder wie Propst J. Aunver um 1925 *kirikla* für 'Pfarrhaus' statt des altmodischen *kiriku-mõisa* ('Kirchgut') bringt. Selbst habe ich um 1930 *rahva-pärimus* für 'Volksüberlieferung' konstruiert, *vaimsus* für 'Geistigkeit', *eesilus* für 'Estendum' usw.

Genau so dürfen wir aber für die früheren Kulturperioden annehmen, dass es einzelne aktivere Denker unter den Gebildeten ihrer Zeit waren, die bei ihrer Tätigkeit und infolge ihrer Kulturkontakte gezwungen waren, für neue Begriffe, die sie ihren Mitmenschen deutlich und mit aller Prägnanz vermitteln wollten, einen exakten sprachlichen Ausdruck zu schaffen. Natürlich wurden sie dabei von den Vorbildern jener Sprachen, mit denen sie sich beschäftigten und in welchen sie vielleicht sogar dachten, sowohl ideologisch als auch morphologisch beeinflusst, um ihrem sprachlichen Instinkt, ihrer geistigen Entwicklung und allgemeinen Begabung gemäss mehr oder weniger gelungene Neologismen zu kombinieren.

2. Sprachpsychologisch stehen wir dabei vor einer Erschei-

nung, die sich zu allen Zeiten geradezu klassisch wiederholt: stösst man in einer fremden Sprache auf ein neues Kulturwort, so erhebt sich das unwiderstehliche Bedürfnis (oft zugleich auch die praktische Notwendigkeit), diesen Ausdruck in der eigenen Sprache wiederzugeben, und zwar gar nicht nur durch eine blosser Entlehnung, sondern vielmehr durch eine eigene Wortbildung, die neben den einfachen Lehnübersetzungen noch allerlei weitere Lehnprägungen bis zu ganzen Lehnausdrücken zur Folge hat. Besonders aufschlussreich ist es dabei, die Zeiten kultureller Hochkonjunktur zu verfolgen, in denen infolge mehrseitiger Kontakte u.a. auch sprachlich eine ausserordentlich umfassende Neuschöpfung aufkam und ganze Erneuerungswellen fluteten. Bei den Finno-ugriern z.B. lässt sich die erste derartige Sprachform in Verbindung mit den Kulturbeziehungen zu den (indo)arischen und baltischen Stämmen etwa im 2. Jahrtausend vor Christen erahnen. Eine bedeutend grössere Spracherneuerung bringen die Kulturberührungen mit den Germanen mit sich, und zwar sowohl während der älteren Eisenzeit (500 v.Chr. — 400 n. Chr.) als auch der jüngeren (800—1200 n.Chr.). Eine der umfangreichsten vorgeschichtlichen Spracherneuerungen der Ostseefinnen hat sich aber im wachsenden Kontakt mit den Ostslaven vollzogen, worauf man bis jetzt allzu wenig Aufmerksamkeit verwendet hat.

Das allmähliche Vordringen der Ostslaven in das ostseefinnische Siedlungsgebiet beginnt schon während der mittleren Eisenzeit (400—800 n.Chr.), die Expansion der Russen erreicht aber erst während der durch die Skandinavier politisch besser organisierten Varägerzeit nach 862 den Höhepunkt. Dazu gesellt sich um 1000 noch ein Faktor von grösster Bedeutung, und zwar die Christianisierung Ost-Europas. Gerade die Bekehrung hat eine ganz neue Mentalität gezeitigt und einen geradezu enormen Wortschatz gefordert, um die komplizierte Glaubenslehre, das verfeinerte Lebensgefühl und das normenreiche Wertbewusstsein zu definieren und zu eigen zu machen, um die dualistische Weltanschauung, die kirchlichen Traditionen usw. auch terminologisch zu verbreiten. Die Christianisierung hat eine ganz neue Kulturströmung und Ideenwelt mit dem drängenden Bedürfnis nach bisher völlig unbekannten Begriffen im Gefolge, um z.B. nur an Sünde und Hölle, Frömmigkeit und Nächstenliebe zu erinnern. Die neuen Ausdrücke hat man natürlich nach dem Muster des Sprachgebrauchs der Bekehrer gebildet. Es ist bewundernswert, wie

total das Kirchenslavische den griechischen Vorbildern gefolgt ist. Ergänzend müssen wir aber noch hinzufügen, dass die byzantinischen Sprachtraditionen durch die (weiss)rusische Vermittlung (z.T. vielleicht sogar unmittelbar) auch die ostseefinnischen und baltischen Sprachen viel gründlicher beeinflusst haben, als man bis jetzt angenommen hat, so dass nicht nur viele rein kirchliche Termini, sondern ebenso viele allgemeinere Kulturwörter im Ost-Baltikum letzten Endes auf griechische Muster zurückgehen, erst sekundär auf lateinische.

3. Die Ostseefinnen besitzen einen ziemlich reichen gemeinsamen Wortschatz, der sich zum grossen Teil auch auf das Lappische erstreckt. Der finnisch-ugrische und uralische Hintergrund ist natürlich kleiner, genügt aber dem Kultur- und Religionsgeschichtler, um sich ein immerhin zuverlässiges Bild über die Entwicklungsphasen der ursprünglich homogenen Finnougrier zu entwerfen. Die verschiedenzeitlichen Phasen haben die einzelnen Stämme selbst innerhalb der Ostseefinnen immer mehr getrennt, bzw. isoliert, aber desto mehr fremden Einflüssen zugänglich gemacht, so dass z.B. die Woten und Wepsen nur noch wenige Spuren ihrer einstigen westlichen Kulturbeziehungen bewahrt haben, jedenfalls bedeutend weniger als die Liven, Esten und Finnen. Bei diesen Einflüssen aus verschiedenen Richtungen können wir eine prinzipiell sehr wichtige und volkpsychologisch äusserst bezeichnende Beobachtung konstatieren: die Sachkultur bedient sich der Lehnübersetzungen unvergleichlich weniger als die Geisteskultur, welchen Umstand die Linguisten bis jetzt leider übersehen haben, so dass die Geisteskultur wenig Beachtung gefunden hat. Die neuen Dinge werden in der Regel auch sprachlich entlehnt (dafür spricht eine Menge deutscher Lehnwörter im Estnischen, Livischen und Lettischen), die neuen Begriffe dagegen sehr oft übersetzt oder vage angedeutet. Erst auf diesem Hintergrund können wir schliesslich eine gewaltige Umwälzung in der estnisch-livisch-lettischen Kulturgeschichte genauer fixieren, die bisher von den Linguisten, Historikern oder gar Kirchengeschichtlern nur verschwommen und unbedeutend umrissen worden ist. Das trifft genau auf die erste Christianisierungsperiode der Ostseeprovinzen durch die weiss- und grossrussische Missionstätigkeit während der sog. Warägerzeit zwei Jahrhunderte hindurch etwa um 1000—1200 zu.

Selbst der scharfsinnige und selbstkritische finnische Forscher Lauri Hakulinen (SKRK II 48) wiederholt 1946 die all-

gemeine Auffassung, dass die wenigen christlichen Lehnwörter russischerseits bei weitem nicht als Beweis für eine systematische Bekehrung der Ostseefinnen gelten dürften, sondern bloss als vereinzelte Wortenlehnungen anzusehen sind, fügt allerdings vorsichtig hinzu, dass dieses Problem einer gründlicheren kulturgeschichtlichen Beleuchtung bedarf, die wir hier nun vornehmen wollen. Hinsichtlich der Finnen mag die bisherige Anschauung bestehen bleiben, die Christianisierung der Karelrier, Wepsen und Woten hat sowieso bloss durch die orthodoxe Kirche stattgefunden, uns interessiert also am stärksten die Frage: wie gross ist der griechisch-katholische Einfluss schon vor dem römischen in den Ostseeländern, d.h. bei den Esten, Liven und Letten gewesen?

4. Es ist vollkommen richtig, dass die Anzahl der direkten Lehnwörter wohl gering ist: gewöhnlich zitiert man nur *rist*, *papp*, *pagan* und *raamat* für das Estnische, bzw. *rišt*, *pāp*, *paganôz* und *röntôz* für das Livische. Aber schon bei *risti* (wird übrigens in den ingrischen Volksliedern mit *haara* wiedergegeben) ruft es unser tiefes Erstaunen hervor, wie viele Komposita und Derivata diese Kreuzes-Bezeichnung bei den Esten, Liven und Letten (*krusts*, s. § 5) gemeinsam erzeugt hat, die zum grössten Teil nicht auf deutsch-römische, sondern sicherlich auf ostslavisch-byzantinische Vorbilder zurückzuführen sind (Beispiele s. GEV III 328/9). Ja, die ganze christliche Tradition der Taufe (estn. *ristimine*, *ristsed*, *ristjatse*, *'ristkedze'* usw., liv. *rištômi*, *riškist*, lett. *krustības*, *kristības* nach *kreščenije*, *krestiny*, auch verbal estn. *ristima* taufen, liv. *rištô*, lett. *krustīt*, *kristīt* aus *krestītj*), mit den Paten (lett. *kūms*, *kūma* direkt aus *kum*, estn. *risti-isa*, *-ema*, bzw. liv. *rišt-iza*, *-jema* übersetzt von *krestnyj otec*, *krestnaja matj*) und mit den Bezeichnungen für Taufkind, Taufsohn u. -tochter, Taufbruder u. -schwester, mit dem Taufnamen (est. *risti-nimi*, liv. *rištôd-ni'm* nach *krestnoje imja*) usw. entstammen bei allen drei Völkern durchaus schon der orthodoxen Kirche der Wärrägerzeit und dürfen in ihrer Tragweite nicht unterschätzt werden, wenn man einige Lehnbildungen für 'sich bekreuzigen' auch in Rechnung stellen muss. Ausserdem ist das christliche Kalendarium schon vor der deutschen Invasion im Ost-Baltikum recht gut bekannt gewesen (GEV III 325/6), u.a. der Himmelfahrtstag als "Kreuzestag", bzw. "Christitag" (estn. *risti-päev*, liv. *rišt-pāva*, lett. *krusta-diena* über livische Vermittlung, s. GEV III 329) sowohl nach *vozneseņije "Christa"*, als auch nach *"denj kreščenija"* (danach estn. *Looja risti-päev*

als „Schöpfers Tauftag“ zu übersetzen, vgl. *linnu-risti-päev* od. *linnu-ristsed* 'Schwärmen der Bienen' nach *kreščenije pčjol*, gemeint ist wohl das Besprengen der Bienen mit Wasser). Ebenso geht lett. *krustaine* 'Fest der Epiphanie' (6. I) auf *kreščenije* zurück, südestn. *vee-rištmīne* 'Dreikönigstag' auf *vodokrjošēa*. Aber noch weiter: sogar der Mensch wird bei den Liven (*rištīng*) und Saaremaa-Esten (*ristīng*) als Anhänger des Christusglaubens nach *kreščjonyj* bzw. *christianin* (> *krestjanin* < lett. *kriškāns* 'Crist, Mensch') bezeichnet, und *rist* in den estnischen Volksliedern der Warägerzeit ist recht bekannt sowohl in der Bedeutung 'Kreuz' als auch — noch aufschlussreicher — als 'Christus' (gewöhnlich mit dem typischen Attribut *pūha Rist* 'heiliger Christus' nach *svjatoj Christos*). Johannes der Täufer heisst estn. *Rist(i)ja Jaan* (sekundär durch Johannes ersetzt), liv *Rištiji Jōn*, lett. *Jānis Krustitājs* — offenbar also nach *Ioann* (*Ivan* < *Jan*) *Krestitelj* (vgl. finn. *Johannes "Kastaja"* nach schwed. *J. "Döpare"*). Endlich stammt sogar der Ausdruck für 'quer' (estn. *risti*, *ristlamisi*, *ristati*, *ristakuti* usw., liv. *rištō*, *rištābbiz*, *rištlōz*, lett. *krustām*, *krusti(e)m*, *kristinga* usw. 'kreuzweise, übers Kreuz') morphologisch aus *nakrest*, *vkrest*, *krestom* (lett. *krustkrustām* deutlich aus *krest-nakrest*); ebenso haben einige Adjektive wie z.B. estn. *ristiline*, *ristjas* 'kreuzförmig', *ristaline* 'gekreuzt', *ristik*, *ristne*, 'senkrecht', lett. *krustains* 'kreuzförmig, kreuzweise' usw. wohl *krestovatj* zum Vorbild.

Wenn ein neuer Begriff sogar schon in den Volksliedern populär geworden ist (wie z.B. estn. *rist*), so kann er nicht mehr zufällig gehört worden sein, sondern muss im Volksleben schon eine gewisse Rolle gespielt haben (vgl. M. J. Eisen in ERMAr II, 1926, 85/102). Und wenn sogar Heinrich von Lettland in seiner Chronik (XVIII: 8) *pappi* 'Priester' 1215 als volkstümlich registriert, dann wirkt die Annahme Mikkola's 1938 von einer Entlehnung germanischerseits nicht nur naiv, sondern völlig unmöglich, worauf auch Kiparskij hingewiesen hat (Vir. 1939, 276). Dafür spricht übrigens ferner die ausserordentliche Populärität des Wortes *papp* bei den Esten in verschiedenen alten Verbindungen, die z.T. wohl erst in geschichtlicher Zeit gebildet worden sind (GEV II 375/6: *pikse-*, *peko-*, *kallas-*, *mōtsa-*, *rehe-papp* u. a.). Aber eine der allerpopulärsten Gestalten in der estnischen Volksüberlieferung ist doch *vana-pagan* 'Teufel' ('der alte Heide'), der wiederum auf seinen orthodoxen Ursprung stolz sein

kann (s. § 10). So sehen wir also, dass sich die Reichweite der an Zahl zwar geringen Lehnwörter durch die Volksüberlieferung als ausserordentlich ausgedehnt erweist.

5. Wenden wir uns der übrigen christlichen Terminologie zu, so entwickelt sich eine unerwartet grosszügige Perspektive zugunsten der Priorität der griechisch-katholischen Missionstätigkeit. Was die direkten Lehnwörter anbetrifft, so gibt es deren im Lettischen noch mehr als im Estnischen und Livischen, dazu mit sicheren Kriterien, dass sie unmittelbar aus dem Weissrussischen entlehnt worden sind. Am übersichtlichsten sind diese Lehnwörter von F. Adamovičs (im Album "Die Letten", 1931, 216) und J. Schwerts (321/3) verzeichnet worden: *baznīca* 'Kirche', *gavēt* 'fasten' (lit. *gavėti*, bei den Esten u.a. Ostseefinnen dagegen ist das altskandinavische Lehnwort *paast* so stark verwurzelt gewesen, dass es sogar auch die Setukesen beibehalten haben, ebenso liv. *pōst*, *past*- und Verb *pōstō*), *gavēnis* 'Fastenzeit' (vgl. hierzu die Lehnübersetzung *liha-heide* bei den Esten nach *mjasopust*), *grāmata* 'Buch', *grēks* 'sünde' (lit. *griēkas* s. § 12), *klanīties* 'sich beugen', bildlich 'beten' (vgl. die Lehnübersetzung *kumardama* bei den Esten), *kristīt* 'taufen' (lit. *kristyti*), *kristis* u. *krusts* 'Kreuz' (sprachlich s. Schwerts 321/2), *kūma* 'Pate, Gevatter' (s. § 4), *pekle* 'Hölle' (lit. *pēklā*, vgl. estn. *põrgu* § 11), *svece* '(kirchliche) Kerze', *svētki* 'Fest' und *svēts* 'heilig' (mit einer Menge von Ableitungen), *zīzlis* 'Stab' (der Bischöfe usw.), *zvans* 'Glocke, Glockenklang' (lit. *zvanas*), *zvanīt* 'läuten' (lit. *zvanyi*). Zu diesen gesellen sich für uns noch die interessanten *pagāns* 'Heide' (s. § 10), *nešķistais* als Teufelseuphemismus (s. § 10), *žēl* 'leid' (mit vielen Ableitungen und *žēlabas* 'Wehmut, Reue'. Zuletzt darf man nicht vergessen, dass mehrere christlich umgedeutete Ausdrücke bei den Letten und Russen schon auf die urverwandten Wortstämme zurückgehen, wie z.B. *miers* u. *mierīgs*, *slava* u. *slavināt* usw.

Estnischerseits kann man diese Liste nur um wenige Wörter ergänzen: die lokalen setukesischen Ausdrücke werden hier nicht behandelt (vorläufig s. GEV III 371/3 u. JSFOu 61: 5, 1959), von den allgemeineren bietet aber viel kulturgeschichtliches Interesse *poosle pooslikene* (in der Schriftsprache als *puuslik*: (u) 'Götze, Abgott', fixiert), weil wir hier die Expansion eines Wortes am typischsten verfolgen können: *apóstolos* wird aus dem Griechischen ins Kirchen-slawische mit "posl" übersetzt und dann weiter ins Estnische



entlehnt und bekommt zuletzt die Bedeutung ‚Ikon,‘ das sonst *pūhāne* genannt wird, gebildet für *svjatoj*, auch (*jumala-*) *kuju* für *obraz* (lett. *dieva dēlo*), *jumala-pale* od. *-nāgu* nach *lik božij, ličina*, oft aber Pl. *jumalad* ‚Götter — Heiligenbilder‘ nach *bogi* (lett *dievini*).

6. Eine wirkliche Überraschung erleben wir, wenn wir nun zur Betrachtung der Lehnübersetzungen übergehen, die man bis jetzt meist ganz vergessen hat (s. immerhin GEV III 323 ff.). Hier eröffnet sich uns ein so reiches Beweismaterial, dass man an der recht guten Kenntnis der christlichen Grundtraditionen und Ideen gar nicht mehr zweifeln kann. Um uns in die damalige Geisteswelt fruchtbarer einfühlen zu können, müssen wir einleitungsweise den allgemeinen Charakter der von Byzanz ausgehenden Bekehrungstätigkeit kurz umreißen. Der grösste Unterschied zwischen der Missionstaktik Roms und Konstantinopels bestand ja darin, dass sich der römische Katholizismus parallel zu den politisch-militären Zwecken ausbreitete (vgl. Kahl 1961), der griechische Katholizismus dagegen keine unmittelbar politische Expansions- und Eroberungsziele verfolgte, sondern vor allem durch einen echten religiösen Fanatismus bestimmt wurde: sogar Kiev-Russland wurde zwar sehr geschickt christianisiert, nicht aber als Provinz des byzantinischen Imperiums unterjocht. Die griechisch-orthodoxe Missionarstätigkeit war also weder politisch noch kriegerisch eingestellt (vgl. dagegen den grossen Kolonialisator Bischof Albert im Osthaltikum), sondern eine vollkommen friedliche Kulturträgeraktion im besten Sinne des Wortes: neben dem Christentum verbreitete man ja auch andere Kulturerrungenschaften des damaligen östlicheren Weltzentrums. Die griechischen Missionare in Osteuropa waren weder Agenten des byzantinischen Kaisers noch Verbreiter der weltlichen Macht des Patriarchen, sondern echte Glaubensmänner, bis zum letzten Blutstropfen durchtränkt von den hohen echtchristlichen Ideen und Lebensidealen, die sie als Priester und Mönche in wirklicher Liebe und als wirkliche „*milites Christi*“, nicht aber als „*milites imperii*“ in der Fremde mit Begeisterung und Hingabe verkünden wollten. Sie waren keine griechischen Nationalisten, noch weniger Chauvinisten, sondern wahre „Christen“ (vgl. § 4), die sich überall bewusst der Umwelt assimilierten. Sie begaben sich in die wildesten Peripherien und blieben ihr ganzes Leben als Gottesknechte in der Ferne, gründeten dort keine politisch-militären Vorposten, sondern bloss kirchlich-religiöse Gemein-

den, Einsiedlerzellen, Kapellen, Klöster und womöglich auch Kirchen — es war also die grösste Glanzperiode christlicher Missionstätigkeit überhaupt. Und wenn die russischen Fürsten sich auch für die Eroberungen interessierten, so verstanden es die Missionare doch ihre Tätigkeit davon freizuhalten und beschränkten sich sozusagen auf die Kulturpropaganda, so dass man sie als Bekehrer mit Feuer und Schwert gar nicht verdächtigen konnte, — das ist der entscheidende Kontrapunkt zwischen Rom und Byzanz auch im Ostbaltikum gewesen. Die Kirchengeschichte Osteuropas kennt Unmengen griechischer Geistlicher viele Jahrhunderte hindurch. Kulturgeschichtlich von grösstem Wert ist es dabei zu unterstreichen, dass die orthodoxen Missionare auch die fremden Sprachen möglichst schnell und gründlich erlernten, um frei predigen, Beichte empfangen zu können u.s.w. Sogar die christliche Terminologie übersetzten sie gern in die einheimischen Sprachen, um bloss ihren Inhalt verständlicher zu machen und ohne in kirchlichem Formalismus zu erstarren. Erst gegen diesen Hintergrund wird uns die ganze Wirkung der orthodoxen Bekehrungstätigkeit auch im Ostbaltikum zwischen 1000 und 1200 überzeugend klar, und wir können nun in die Einzelheiten tauchen, um das Beweismaterial übersichtlich vorzulegen.

7. Es besteht kein Zweifel darüber, dass der christliche Dualismus den Esten, Liven und Letten schon vor der deutschen Expansion um 1200 sehr wohl bekannt gewesen ist. Vor allem hat estn. *Jumal* 'Gott' semantisch gerade in dieser frühen Periode seine endgültige christliche Umdeutung erlebt (GEV I 528/8). Im freien Estland sammelte ich 20 Jahre lang allerlei Ausdrücke, Redewendungen, Sprichwörter und Glaubensmotive zur christlichen Grundterminologie und fand beim Begriff Gott mehrere Dutzend vollkommen traditioneller Brachylogismen mit grossem mundartlichem Variantenreichtum, die unzweideutig bezeugten, dass sie aus dem Gross- oder Weissrussischen übersetzt worden waren. Dazu hatte ich etwa 30.000 Seiten von Texten gerade orthodox gefärbten Inhalts druckfertig vorbereitet. Leider ist dieses ganze riesige Material durch Kriegseinwirkung verlorengegangen. Immerhin kann ich in meinem Wörterverzeichnis noch mehrere Komposita und Derivata anführen, die für ihre russische Herkunft sprechen, z.B. *'jumala-linnuke* 'Biene' nach *božja ptička*, *jumala-look* 'Regenbogen' nach *božja duga*, *jumala-orjus* 'Gottesdienst' nach *bogosluženiye*, *jumala-palvus* 'Gottesdienst',

Messe' nach *bogomolje*, *jumala-rätt* 'Handtuch vor den Heiligenbildern' nach *bogovik*, *jumala-arm* 'Gottesgnade, Abendmahl' nach *milostj božja*, *jumala-and* (-anne) 'Ernte u. Brod' (als Gottesgabe) nach *božij dar* (vgl. *blagodatj božja*), *jumala-meele-pära(li)ne* 'gottgefällig' nach *bogonravnyj*, *bougougodnyj* u.s.w.

Dazu gesellen sich einige Parallelen von grossem kulturgeschichtlichem Wert: wir haben ein sicheres Kriterium, dass *Looja* 'Schöpfer' nicht aus dem Deutschen, sondern schon früher aus dem Kirchenslavischen übersetzt worden ist. Das Wort selbst mag noch älter sein (GEV I 412/3, vgl. finn. *Luoja*, wird bei den Liven nicht gebraucht), doch kommt es in einigen Volksliedern der Warägerzeit schon in christlicher Interpretation vor, und zwar gerade in den nordestnischen Fassungen. In einem älteren Kettenlied ist der Anfang so modernisiert worden (z.B. VK III 113, 59: 1, über die mythische Deutung s. GEV III 136):

*Läksin Loojale loole,* Ich ging dem Schöpfer auf die  
*Maarialle heina-maale.* Heumaht, der Maria auf die Wiese.

Was uns geradezu überrascht, ist die sehr bekannte Parallelversion in vielen Varianten: *Lähme Loojale loole, heldeelle heina-maale*. Was mag nun das Wort *helde* 'freigiebig, gütig' (liv. *eldó* 'willig, lenksam, bes. von Pferden', aber auch 'lugendhaft, freundlich', aus *hell*, finn. *hellä*, s. Toivonen 67) an dieser Stelle bedeuten? — Wer etwas die Poetik des estnisch-finnischen Volksliedes kennt, kann kaum daran zweifeln, dass *helde* hier semantisch als Parallelausdruck, bzw. Synonym von *Looja* zu deuten ist und mit 'barmherzig' übersetzt werden könnte, wie es vom Volk gedeutet wird. Das ist für uns umso überzeugender, wenn wir uns die semantische russische Parallele *bogščedryj* ~ *bogatyj* (übrigens auch ins Lettische als *bagāts* 'reich, reichlich', lit. *bagótas* entlehnt, s. ME) vergegenwärtigen. Entscheidend aber ist der Bedeutungsinhalt des russ. *gospodj* (Vasmer I 299 = lat. *hospes* 'Gastfreund' < *hostipotis*, von *potis* 'vermögend, mächtig'), d.h. also: wir begegnen dem traditionellen russischen Parallelismus im Dativ *Gospodu Bogu*, bzw. *Tvorcu Gospodnemu*, von den Ältesten übernommen und schon in den Volksliedern fixiert: *helde* ist hier also primär nicht als barmherziger, sondern einfach als göttlich vermögender reicher Schöpfer der ganzen Natur zu interpretieren.

Auch die kirchliche Gottesbez. *Issand* stammt sicherlich schon aus der Warägerzeit (ebenso bezeugt in den Volkslie-

dern) und ist nicht nach *Domine*, sondern nach dem Vokativ *Kýrie* > *Gospodi* gebildet worden, wobei die stärkere Affektbetonung des *ss* als eine sog. psychologische Sprachkrankheit zu erklären ist (vgl. *isand* 'Herr', liv. *izand*, lett. *kungs*, finn. *herra*, die alle auf den Herrn des Himmels übertragen worden sind). Der emphatisch reduplizierte Ruf *Issand Jum(m)al* ist also wiederum aus *Gospodi Bože* übersetzt worden (finn. *Herra Jumala* dagegen aus schwed. *Herr Gud*).

Aus sprachlichen Kriterien scheint sogar die Bildung *kõige vägevam* eher aus *vsemoguščij* als von "allmächtig" übersetzt worden zu sein (vgl. finn. *kaikki-valtias* nach schwed. *allmäktig*, wozu estn. *kõik-võimas* passt). Erst nach 1920 ist der estn. Archaismus durch *kõige-väeline* ersetzt worde (sprachlich wäre wohl *kõige-väelise* richtig!).

8. Noch deutlicher ist der Begriff Gottes Sohn primär von der orthodoxen Seite gefärbt worden: *püha Rist* in den Volksliedern der Warägerzeit bedeutet keineswegs 'das heilige Kreuz', sondern ohne Zweifel Christus selbst (s. § 4). Ebenso klar stammt *Issu* in den setukesischen Volksliedern aus (*J*)*isus*. Ja, in den Volksliedern hat man schon Gott-Vater und Gott-Sohn vermischt, was bei den Russen oft der Fall ist, bedingt besonders durch die Verwendung des Ausdrucks *Gospodj* sowohl für Gott als auch für Jesus (GEV III 141). J. Hurt (SL I 174) fixiert sogar einen Unterschied in der Aussprache: *Issu* ist Gott-Sohn, *Jessu* Gott-Vater (lautlich aber eine jüngere Entlehnung aus *Jesus*). Dieser Unterschied mag durch den späteren Kirchenstreit wegen Gottes Namen bei den Russen beeinflusst worden sein, bemerkt Hurt und fährt fort (S. 176): die Setukesen unterscheiden weiter noch *Jessu-poig* als Sohn und *Jessu-ese* als Vater. Dabei wird auch *Essu* in der Bedeutung 'Domine, Herrgott' gebraucht, volksetymologisch und sprachpsychologisch wohl von *esä*, *eze* 'Vater' suggeriert (bei den Liven dagegen nur *Jumal-iza* ohne Affektbetonung für Gott-Vater und *Jumal-puoga* für Gott-Sohn). Nebenbei sei bemerkt, dass *issä-poig* in den südestnischen Mundarten an der lettischen Grenze auch in der weltlichen Bedeutung 'Bauernsohn' vorkommt und aus *tēva dēls* der lettischen Volkslieder übersetzt worden ist.

Weiter hat sich *Spas (itelj)* (=gricch. *Sōtēr*) bei den Setukesen als *Paass* völlig eingebürgert und ist schon früh ins Estnische als *Päüstja* und ins Livische als *Püstai* übersetzt worden, wobei es kulturgeschichtlich besonders typisch ist, dass die Letten diese Erlöserbez. *Pestitājs* erst von den Liven

entlehnt haben, ersetzt zuweilen durch die Lehnübersetzung *Glābējs*. Selbst estn. *Lunastaja* steht semantisch dem *Iskupitelj* näher als dem Erlöser-Salvator: *luna* ist ein altgermanisches Lehnwort und bedeutet 'Loskauf'. Ebenso ist zu 'Heiland' die als Parallelbezeichnung *Õnnistekija* 'Seligmacher' aus dem russ. *Blagodetelj* wortwörtlich übersetzt, aber erst im Estnischen auf Christus spezialisiert worden. Und sogar der Ausdruck für den (all)eingeborenen Sohn Gottes *ainu-sündinu* ist eine Lehnübersetzung aus *jedinorodnyj*, später erst ersetzt durch die deutsche Lehnübersetzung *Jumala ainu-üksi südinud poeg*. Bei den Letten ist *vien-piedzimušais* eher ein deutsches Lehen.

9. Natürlich gehört zu derselben Ideekategorie der Heilige Geist als Lehnübersetzung aus *Svjatoj Duch* sowohl bei den Esten (*püha hing, hõng, heng*) wie bei den Letten (*svētais gars*), ersetzt bei den Esten erst später in der Kirchensprache durch das nordestnische *püha vaim* (GEV I 501). Bei den Liven verzeichnet Kettunen auch archaisch *piva jeng*, volkstümlich aber ist nur *Jumal gara* 'Gottesgeist' (LRU I 16 f.). In den estnischen Mundarten verdient noch ein Detail unsere Aufmerksamkeit: die Lutsi-Esten kennen *vaim* im allgemeinen nicht, sondern bloss *pühä vaim* als "ein uraltes Gebetswort", d.h. als eine Reminiszenz aus der Zeit des estnischsprachigen Gottesdienstes vor der Auswanderung aus der Heimat. Die Kraasna-Esten dagegen haben keine Erinnerung an *vaim*, sondern bezeichnen den Heiligen Geist mit *Jumala heng* 'Gottes Atem' (Kallas, KrMr 65) — also analog den Liven. "Gottes Atem, bzw. Geist" muss jedenfalls als estnisch-livischer Archaismus in die erste Bekehrungsperiode zurückreichen und *Duch Božij* wiedergeben. Noch interessanter ist der setukesische Archaismus für Dreieinigkeit *Kolmik*, gebildet augenscheinlich nach *Troica* und semantisch entartet als Tabuausdruck für den Teufel. Der kirchliche Ausdruck estn. *kolm-ainus* dagegen ist aus "Dreieinigkeit" übersetzt worden wie auch lett. *trīs-vienība*.

Aus den estnischen Volksliedern kann man mit Sicherheit schließen, wie populär Maria (*Maarja*, in den Liedern oft auch *Marija*) schon in der Warägerzeit gewesen ist (vgl. u.a. den obenangeführten Parallelismus *Looja-Maarja* § 7). Die eroberten Ostseeprovinzen wurden vom Papst als "Marienland" geweiht, wodurch sich der kolossale Marienkult in Lettland und Estland erklärt. In den estnischen Volksliedern vertreten die Götter im Plural noch die Ahnen, aber beson-

ders bezeichnend ist, dass die weiblichen Toten (im Parallelvers zu *jumalad*) "Marien" genannt werden (z.B. GEV III 136, 139/41 146, 152). Merkwürdig ist weiter, dass diese Marien mit den "Müttern" identifiziert werden und somit die bekannte orthodoxe Gottesmutter-Idee widerspiegeln.

Von den übrigen biblischen Namen in der estnischen Volksüberlieferung stammen aus der Warägerzeit mindestens Anna (*Ann*), Johannes der Täufer (*Ristija Jaan*, s. § 4), Georg (*Jüri*), Michael (*Mihkel*), Peter (*Peeter* mit a-Stamm in den Volksliedern), Paul (*Paavel*), auch mit a-Stamm in den Liedern) und vielleicht noch manche andere.

10. Als dualistischer Kontrapunkt zu Gott steht auch der Teufel schon zu derselben Zeit fest im Glaubensleben der Ostseeprovinzen: der lett. *velns* (lit. *vėlinas*, vgl. *vėles*) ist bloss eine Neubildung und semantische Umdeutung des früheren bösen Toten *vēlis*. Ebenso ist der livisch-estnische Totenglaube stark modernisiert zum Teufelsglauben geworden (LRU II 149/209 u. GEV I 135/52). Den religions- und kulturgeschichtlichen Hintergrund des Teufel-Begriffs bei allen Ostseefinnen habe ich gründlich behandelt (LRU II 224/41) und glaube nachgewiesen zu haben, dass dieser Ausdruck bei den Esten (*kurat*) und Liven (*kufe*) gemeinsam nach dem russischen Muster eines Unreinen gebildet worden ist, und zwar als Lehnübersetzung aus *nečistyj*, *nekošnyj*. Auch die lettische Teufelsbez. *nešķistais* ist eine direkte Entlehnung aus *nečistyj*, was Endzelin in seinem etymologischen Wörterbuch nicht berücksichtigt hat.

Um diese Übernahme religionsgeschichtlich noch begreiflicher zu machen, möchte ich hier darauf hinweisen, dass die Ethik der finnisch-ugrischen Stämme auf dem Prinzip der Reinheit basiert: unrein ist zugleich auch ungut, unrecht und ungesund. So hat das Prinzip des Unreinen (*kura*) schon eo ipso zu demjenigen des Bösen (*kuri*) geführt. Hier ist es angebracht, den Altmeister Zelenin (RV 250) zu zitieren: "Reinlichkeit gilt den Ostslaven hauptsächlich als eine moralische und nicht als eine physische Eigenschaft. Davon zeugt schon die Sprache selbst: die Grossrussen bezeichnen alles Unreine mit dem Worte *poganyj*, was früher 'heidnisch, durch heidnisches Blut verunreinigt' (vgl. lat. *paganus*) bedeutete." Durch dieses Verhalten können wir nun die ausserordentliche Popularität der Teufels bez. *vana-pagan* bei den Esten vollkommen verstehen und die setukesischen Lehnwörter *pokañ*, *poogañd* 'unrein, kotig > böser Geist', *pogandama* 'verun-

reinigen, schmähen, lästern, beschmieren' als semantische Übergangsstufe fixieren (vgl. liv. *pagan* 'Heide', noch nicht Teufel, weitere Parallelen bei den Letten, Litauern und Allpreussen s. ME sub *pagāns*).

Bekanntlich hat man für 'Teufel' eine Menge euphemistischer Tabuausdrücke und Decknamen erdacht. Im Ost-Baltikum stammt die jüngere Schicht davon meist aus dem Deutschen, die ältere aber ohne Zweifel aus dem Russischen, die ich schon früher bearbeitet habe und hier nur aufzuzählen brauche (die genauen Angaben s. GEV III 327/8, vgl. LRU II 237/8 u. D. K. Zelenin, *Tabu slov II*, 1930, 87 ff.): *ei hää, eksitaja* (*esseütäi*), *halv*, *karvane*, *kav(v)al*, *kiasaja*, *kuri*, *kura-tekij*, *kóhn* (-rett), *kóvvór*, *mail*, *meelitaja*, *metsaline*, *mótsnik*, *must* (-mees), *mustu mustakónõ*, *mädand*, *määnü*, *need* (*näide tee-raja*), *paha*, *pahus*, *patt*, *poolõ-halva*, *punane*, *pümme*, *raibe*, *raisk*, *sabakas*, *hannaline*, *saks*, *säks*, *sarvik*, *sarviline*, *sitt*, *soo-elläi* (-esünd, -säks), *sókó*, *tema*, *timä*, *tihke*, *tikhand*, *tikó*, *tige tuline*, *tühi*, *tühüs*, *vaenlane*, *vaimlanõ*, *viha-mees*, *vannut*, *vedaja*, *vitäi*, *õel(us)*, *üi(o)*. Welche von diesen Lehnübersetzungen in die Warägerzeit zurückreichen, welche jüngerer Herkunft sind, will ich hier noch nicht endgültig festmachen.

Neben diesen Euphemismen und Tabuausdrücken ist es vom theologischen Standpunkt wichtiger festzustellen, dass auch die dogmatische Funktion des Teufels als eines Verführers und Plagegeistes wiederum primär von der orthodoxen Mission herrührt: sowohl *eksitaja* wie *vedaja*, *videlejä*, *vitäi* sind auf Grund der Volksüberlieferungen als Lehnübersetzungen aus *sovratitelj*, bzw. *voditelj* zu bewerten (LRU II 203 u. GEV II 187, III 327), ebenso liv. *vjedikšiji*, *vjedai* und lett. *vadilājs*, *pavedējs*. Sogar estn. *kiasaja* und *meelitaja* dürften gerade *iskusitelj*, bzw. *soblažnitelj* zum Vorbild gehabt haben: die Neubildung *kiasatus* steht allerdings semantisch dem russ. *iskušenije* näher als "Versuchung", ganz einleuchtend kann man das jedoch nicht mehr entscheiden (sonst ist *kiusa* ein altgermanisches Lehnwort schon im Ostseefinnischen und stammt paradoxerweise gerade aus derselben Quelle wie *kusitj*, s. Vasmer I 489, Toivonen I 203). Auch lett. *kārdinātais* (> liv. *kordiñtiji*) entspricht semantisch dem *iskusitelj* (aus *kārs* 'lüstern, gierig').

11. Was bei uns bestimmt in die Wikingerzeit zurückreicht, ist der Dualismus auch im Jenseitsglauben: die ehemalige Totenstätte im Hain (estn. *hiis*, s. GEV III 11 ff.) hier

auf der Erde hatte schon lange vorher u.a. auch den Himmel als Parallele bekommen (GEV I 397 f.). Aus diesem Grunde brauchte man nun zur Bekehrungszeit kein neues Lehnwort für Paradies, sondern der neue Begriff wurde mit der alten, schon von den baltischen Nachbarn entlehnten Bezeichnung für 'Himmel' estn. *taevas*, liv. *tōvaz* ausgedrückt, nur mit dieser Ergänzung, dass *taevas* in den Volksliedern der Warägerzeit die klare christliche Bedeutung 'Land der Seligen > Paradies' erhalten hat (GEV III § 229 u. 242 ff.), und dass sogar *taeva*-"*minek*", *taeva-minemise-pūha* 'Himmelfahrt Christi' schon aus dem weissruss. *Ušesjce*, sv. *Šošnik* übersetzt worden ist. In den südestnischen Volksliedern wird 'Himmel' oft im Plural *taivosih*) gebraucht, und die archaische Version des Vaterunsers beginnt mit *Essū meie, kiā sa olōt taivussih*, vgl. griech. *en tois ouranōis*, russ. *v nebensach*, andererseits aber auch lat. *in coelis* (ebenso lett. *debesīs*, liv. *touvviš*).

Als Gegensatz zu Paradies, bzw. "Himmel" hat man für die Hölle in derselben Zeit estn. *põrgu* fixiert, wozu man sowohl baltische als auch germanische Etymologien vorgeschlagen hat (GEV II 13). In der Tat ist es aber eine Lehnübersetzung z.T. schon von der früheren germanischen Seite (skand. *hel*) her, die erst nach dem weissruss. *pekla* ihre endgültige christliche Umdeutung erfahren hat. Etymologisch ist *põrgu* wohl vom Verbe *põrgama* 'fegen, schüren, Brachland mit Feuer reinigen' (vgl. in letzterer Bedeutung das alle Kulturwort *põrend* in den Volksliedern, liv. *põrgó*, finn. *perata*: *perkaan*) abzuleiten und stammt also semantisch aus der Vorstellung eines Fegefeuers bei der Leichenverbrennung (GEV I 139, II 13 u. III § 239, vgl. finn. *perkele* bei Mikkola und Kettunen in KsV 15, 90 u. 31, 128 f.). Die primäre Bedeutung des Wohnortes der Toten hat unter der orthodoxen Propaganda die neue Färbung eines Qualortes bekommen, wo der Teufel herrscht und die schlechten, bzw. unreinen Toten bestraft (GEV III § 245). Aber auch der Teufel bekommt schon nach dem weissruss. *pjakeljny* die Benennung *põrguline* 'Höllenbewohner'. Dass die estnische *põrgu*-Tradition jedenfalls älter als die christliche Schicht sein muss, bezeugt indirekt ferner der Unterschied zu den Liven und Letten, die ihre Höllenbez. aus dem mnd. *helle* (lett. *elle*, liv. *el'*) erst nach 1200 entlehnt haben (vgl. estn. *helvet*, *hõlvet* über finn. *helvetli* aus schwed. *helvete*). Andererseits aber kennen die Letten (und Litauren) für Hölle ein älteres Lehnwort *pekla* — genau vom



selben *pekla*, das auch dem estn. *põrgu* seine endgültige Bedeutung gegeben hat.

12. Theologisch das Interessanteste ist die Übernahme des Sündenbegriffs im Ostbaltikum. Bei den Letten stammt *grēks* direkt aus *grech* (auch lit. *griekas*) und interpretiert also das Brennen des Gewissens (Vasmer I 307). Der deutsche Ausdruck für Sünde geht semantisch auf 'Scham' zurück (finn. *synti* aus schwed. *synd*), der estnisch-livische *patt* aber (hierher gehört auch finn. *vala-patto* 'Eidbrecher') auch Schmutz, Schlamm, Kot' und bezeichnet einen typischen Übergang von der physischen Unreinheit zur ethischen (vgl. *kurat* § 10): *patt pooleks* bedeutet noch heute konkret 'der Schaden sei gemeinschaftlich,' übersetzt von *grech popolam*. In einem alten Volkslied habe ich (ERAT 12, 1940, 105) den ursprünglichen Vers *pale patu-karvaline* semantisch als 'das Gesicht schlammfarbig' rekonstruiert. In den südöstlichen Mundarten bedeutet *patane inemeine* noch bis jetzt den kranken, also den von den unreinen Mächten besessenen Menschen (ibid. 59 u. GEV II 385). Ja, bei den Kraasna-Esten heisst *noorik ole-es veel patane* 'die Jungfrau war geschlechtlich noch nicht verunreinigt' (Kallas, KrMr 100). Als Zwischenstufe zum brennenden Gewissen mag der alte Ausdruck für Feuerschaden *tule-patt* (dial. SOE, Kallas, KrMr 87) dienen: ursprünglich hat man geglaubt, dass die Feuersbrunst durch unbekannte unreine Mächte verursacht wird, die christliche Weltanschauung hat sie aber als Sünde umgedeutet. Natürlich hat auch der unreine Teufel u.a. die Bezeichnung *vana-patt* 'der alte Kot' bekommen, bei den Russen sowohl *govno* als auch *grech* (vgl. *skvernyj* 'unrein, kotig > sündig, schlecht'). Höchst charakteristisch ist weiter der archaische Ausdruck für 'beichten' *patal käima* (LRU II 235), der ideologisch deutlich die Reinigung vom Schmutz bedeutet hat. Und noch bis heute antwortet der Setukese dem Priester beim Bekennen seiner Sünden *patanõ* — genau wie der büssende Russe *grešnyj* oder *poročnyj* fleht. Sündenbeichte heisst im Estnischen auch "Sündenreue" *patu-kahetsus*, lett. *grēka nuožēla*), was direkt auf *pokajanije* zurückgeht, wie *patu-kahetseja* nach *pokajannik*, *kajuščijsja* gebildet worden ist, während dagegen lett. *grēku apliecība* direkt aus "Sündenbekenntnis" übersetzt worden ist. Die estnische Verbalbildung *kahetsema*, *kahjatsema* 'bedauern, bereuen' entspricht so genau dem russ. *raskaivatjsja* (Vasmer I 545, Toivonen I 141), dass sie sich leicht für die neue christliche Ideologie

verwenden liess, wozu "Sinnesverbesserung" als *meele-parandus* 'Busse' von *raskajanije* suggeriert sein könnte. Und lett. *žēlaba* 'Reue' stammt direkt aus *žaloba*, während *labuāšanas* 'Busse' auch "Verbesserung" bedeutet.

Leider gibt es weder ein sprachliches noch ein volkskundliches Kriterium dafür, ob *patulangus* (lett. *grēka krīšana*, liv. *patud sizzōl* od. *patiž sadami*) schon früher aus *grechopadenije* oder ob es erst später aus "Sündenfall" übersetzt worden ist. Bei dem Verb *pattama*, *patma*, *pattuma* dagegen spricht die semantische Entwicklung für den russischen Einfluss: aus der ursprünglichen Bed. 'beschmutzen' ist der Übergang vom physischen zum ethischen Begriff durch 'beschuldigen (in einer Unreinheit), in Verdacht (für eine unreine Tat) haben' zu südestn. 'sündigen' (bezeugt 1622) vorsichgegangen, wobei wir die gleiche Parallele *poricatj* — *porok* feststellen können (Vasnar II 409) und daraus schliessen dürfen, dass in der Pleskauer Gegend (Pskov) der Warägerzeit nicht nur *grech*, sondern auch, und viel mehr *porok* für 'Sünde' angewendet worden ist. Und wenn altruss. *porok* noch 'Tadel' bedeutet hat, so verstehen wir nun umso leichter den Übergang von 'Tadel, Rüge' zu 'Sünde' auch in folgenden estnischen Archaismen: *see pattab küll mu südame peale* 'ich mache es mir wohl zum Vorwurf' wird heutzutage unklar empfunden, bekommt aber einen deutlichen Sinn durch *elo poricajet* (bzw. *kajet*) *mojo serdce*; *sa pallasid seda mu süüks* 'du beschuldigst mich dessen' will *ty porical menja v etom* wiedergeben. Unter diesen Umständen dürfen wir nun annehmen, dass estn. *patune* und liv. *patli* weder "sündig" noch *grešnyj*, sondern letzten Endes *poročnyj* zum Prototyp gehabt haben müssen. Typisch ist zuletzt die Bildung *vastu pattuma* mit dem semantischen Übergang von 'entgegen beschmutzen' zu 'leugnen', d.h. die Unreinheit verbergen.

Nebenbei sei hier auch darauf hingewiesen, warum der deutsche Begriff 'Sünde' semantisch als 'Schande, Scham' nicht mehr imstande war, den estnischen Sprachgebrauch zu beeinflussen. Trotz einiger lautlicher Schwierigkeiten möchte ich estn. *hābi*, *hābū* (liv. *ā'b*. vot. *āpeā*, finn. *häpy*, *hāpeä*) 'Schande, Scham' doch mit dem Verb *hābima*, *hāvi(ne)ma*, trans. *hāvitama* (vot. *āvitā*, *āvittā*, finn. *hävitä*, *hävittää*) 'vergehen, verderben' trans. 'vernichten, zerstören' etymologisch zusammenbringen, und zwar semantisch durch die alte Volksethik der Finnougrer, dass die Schande den gemeinschaftlichen Untergang bedeute, ja, die Scham vernichtet (*hābi hāvi-*

*tab*), sagt man sogar sprichwörtlich (GEV I 212/4 u. EE 64). Aus der konkreten Bedeutung 'Fleck' erklären sich die verbalen Bildungen *hābistama* 'beflecken, beschämen, schänden, entehren' und *hābenema* 'fleckig werden (befleckt werden), sich schämen'. Aber sogar diese semantischen Übergänge können schon von *kara*, *karatj*, *pokor*, *ukor* suggeriert worden sein, besonders die adjektive Bildung *hābelik* 'schüchtern' von *pokornyj*. Zuletzt sei gesagt, dass der setukesische Ausdruck *hāōng* 'Verderbnis, Vernichtung' schon direkt aus *porča* übersetzt worden ist und also den Bedeutungswandel 'Fleck > Schande > Vernichtung' durchlaufen hat.

13. Zusammen mit der Sündenlehre hat man natürlich die Ideen der Erlösung und Auferstehung zum ewigen Leben entwickelt. Auch hier können wir leicht einsehen, wie aus estn. *iga* 'Lebenszeit, -alter' Adjektiv *igavene* 'ewig' ebenso wie *večnyj* aus *vek* gebildet worden ist (liv. *iga* — *igabi*, lett. *mūzs* — *mūžs* > liv. *mūžig*). Die Priorität des russischen Vorbildes wird indirekt durch die Parallelableitungen bestärkt, die keine deutschen, sondern überzeugend russische Vorbilder beweisen, und zwar *igine* 'uralt' nach *vekovo* und *igar(ik)*, *igerik* 'hinfällig, schwach, verstümmelt' nach *uvečnyj*. Ausgesprochen gelungen ist die Wiedergabe von *v vek*, *vekom*, *navek*, *voveki* durch die entsprechenden, aber mit der Zeit zu Adverbien für 'immer' erstarrten Kasusformen *iganes* (Essäv > *ikānānsā*, also *vekom*), *ikka* (Illativ < *ikāhān*, also *vo vek*, vgl. griech. *airi* und ei *eales* 'nimmer' (Adessiv < *ijällānsā*, affektiv zu *iial* gedehnt), übersetzt genau nach *ne v svoj vek*. Die kirchliche Formel *ja nūūd ja alati ja igavesešt ajast igavesti* 'und jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit' geht eindeutig auf die altrussische Redaktion *i nyne i prisno i vo veki vekon* zurück (erst seit Nikon ersetzt durch *vo veki vekov*, vgl. lett. *mūžu mūžuos* und liv. *igast i'ggó*), wobei man Pl. *veki* (vgl. lett. *mūži*) mit *igavene aeg* 'ewige Zeit' widergegeben hat. Erst später hat man für "Ewigkeit" auch das Abstrakt *igavik* gebildet, und zwar falsch vom Adjektiv *igav* (das richtige Abstraktum ist *igavus* 'Langeweile'), nicht vom Substantiv *iga* 'selbst' (vgl. finn. *ikuisuus* nach schwed. *evighet*). Aber wenn schon estn. *ikka* 'immer' und *igavesti* 'auf ewig' eindeutige Bildungen für *vovek*, *naveki*, bzw. *večno* usw. sind, dann dürfen wir umso sicherer schliessen, dass analog auch lett. *mūžam*, *mūžigi* 'für immer, in alle Ewigkeit' usw. auf dieselben Vorbilder zurückzuführen ist. An die einstige

kulturelle Bedeutung der Liven erinnert, dass liv. *pitka-iga* 'ewiges, seliges Leben' ohne lettische oder estnische Vermittlung direkt auf *dolgij vek* zurückgeht (weissruss. *dougi vek*, s. Nikol'skij 46), während *pitka ājga* eine jüngere Bildung für "Langeweile" ist. Endlich ist es nicht mehr verwunderlich, dass auch lett. *mūža draugs* 'Gatte' ("lebenslanger, bzw. ewiger Freund", vgl. estn. *elu-poline*) eine Lehnprägung nach *vekovo*j (~ *večnyj*) *drug* ist und *mūža mams* 'Sarg' ("ewiges Haus") nach *večnaja obitelj*. Der archaische südostestnische Ausdruck *ūtest eāst tōise*, bzw. *iāst ikkā* "von einer Lebenszeit in die andere", d.h. 'in alle Ewigkeit', ebenso liv. *īdšt igast toizó* geht auf *iz veka v vek* zurück (vgl. *vo vsja vek*).

Die Idee der Auferstehung will in ihrer älteren Interpretation *surnuist ārkamine*, bzw. *āratamine* 'vom Tode Erwachen, bzw. Erwecken' wohl *voskres(enije)* wiedergehen (Vasmer I 231), während die jüngere *surnuist ūles-tōusmine* zum zweiten Mal aus "Auferstehen" übersetzt worden ist, ebenso liv. *i'ľzó-rūztōb-pāva* od. *ājga*, lett. *augšamcelšanās*.

Der jüngste Tag, bzw. das jüngste Gericht heisst südostestn. archaisch noch *hirmsa kohtu-pāiv* nach *strašnyj sud*, die völlige Dominanz haben aber die kirchlichen Ausdrücke *viimne pāev* und *viimne kohtu-pāev* gewonnen, die nach deutschem Muster gebildet worden sind, wie auch lett. *pastar-diena*, liv. *pastar-pāva(-sū)*.

14. Aus Raumangel bin ich gezwungen, meine vorläufige Analyse damit zu begrenzen und die lange Wortliste vorläufig zu beenden. Auf grund des oben Angeführten sind wir allerdings schon berechtigt und sogar verpflichtet, eine wichtige Korrektur in den Geschichtsübersichten der Ostseeprovinzen zu fordern: den damaligen deutschen Drang nach dem Osten um 1200 darf man keineswegs als einen einfachen Bekehrungszug verherrlichen. In der Tat war das eine durchaus politisch-militärisch geplante Aktion, die man kirchlicherseits sehr begünstigte, und zwar nicht so sehr als Missionstätigkeit wie etwa in Skandinavien, sondern bewusst im Rahmen des Zweikampfes zwischen Rom und Konstantinopel, der damals ja seinen Höhepunkt erreicht hatte. Die friedliche orthodoxe Missionstätigkeit kannte man deutscherseits recht gut, man ignorierte sie aber geschickt nicht nur aus kirchlichen, sondern noch mehr aus politisch-militärischen Erwägungen. Vom estnisch-livisch-lettischen Standpunkt aus hat man die Landerobringung natürlich als Freiheitskampf,

und zwar als einen verlorenen Kampf mit gewissen Unterlöhnen bewertet.

Vom internationalen Standpunkt ausgehend müssen wir aber auch die Rolle des Fürstentums Polotzk als des nächsten christlichen Zentrums in viel hellerem Licht sehen, besonders in der Funktion des Bekehrungsprozesses bei den Letten und Litauern einerseits, andererseits bei den Liven, Esten und indirekt sogar bei den Finnen. Etwas später kommen dazu noch die Zentren Pskov (Pleskau) und Novgorod, die für die Christianisierung der Woten, Wepsen und Karelier gesorgt haben, während die Finnen unter den schwedischen Einfluss geraten sind.

Die orthodoxen Missionare der Warägerzeit sind also die ersten begabten Spracherneuerer und Neologen bei den Esten, Liven und Letten gewesen, die wir noch ziemlich genau zurückverfolgen können. Schon ihre intensive sprachliche Tätigkeit spricht dafür, dass sie hohe Kulturpersönlichkeiten waren, die innere Kraft genug besaßen, ihre heidnische Umwelt nicht durch Schwert und Feuer, sondern durch Wort und Vorbild zu bekehren. Die griechische Geistigkeit hat auch die Ostseeprovinzen noch in der christlichen Ausstrahlung bereichert.